

M i s c e l l e n

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 19. Februar 1819.

7.

Der 17te Januar

war für die Kirchfahrt zu Falkenstein im Voigtlande ein ganz besonders festlicher Tag. Es war bekannt gemacht worden, daß an diesem Tage der fünfzigjährigen ehelichen Jubelfeier unsers allgeliebten Königs und Königin beim Gottesdienste würde gedacht werden, und schon dies war für das treue Voigtländische Volk die heiligste Veranlassung zu einer der zahlreichsten Versammlung in unserm Tempel. Um Alles, was den Zweck dieses, jedem guten Vaterlandsbürger heiligen Tages dem Herz näher bringen konnte, zu benutzen, war die feierliche Einsegnung mehrerer im Kirchspiele lebender Jubelpaare beschlossen worden. Wenn dies die Feier des Tages auch nicht erhöhte, so verstärkte es doch den Eindruck auf die Gemüther, indem sich so das Ferne an das Nahe knüpfte, zu so einem Grade, der noch von Kindeskindern wird empfunden werden. Die Nahrung der Menge war so tief, so allgemein, daß man sich dieser schönen Wirkung herzlich freuen konnte.

Von den vorhandenen Jubelpaaren wurden aber die meisten, theils durch Altersschwäche und Krankheit, theils auch durch allzuweite Entfernung vom

Kirchorte, an dieser Feierlichkeit Antheil zu nehmen abgehalten, und es blieben nur zwei Paare aus der Stadt übrig, die derselben betwohnen konnten. Da aber eben diese beiden Jubelpaare sich ein halbes Jahrhundert hindurch die Liebe, den Dank und hohe Achtung ihrer Mitbürger, so wie auch zum Theil unsers ganzen Kreises erworben hatten, so wird man gern zugestehen, daß sie ganz für die Weihe geeignet waren, die an diesem Tage zunächst dem Throne galt. Diese ehrwürdigen Paare waren: 1) der seit einigen 50 Jahren hier lebende Wundarzt und Geburtshelfer, Herr Joh. Christoph Höfer nebst seiner Gattin Wilhelmine, einer gebornen Großalhier, und dann 2) Herr Christian Gottlob Weller, in frühern Jahren Oberrichter des Elsfelder Gerichtsanteils allhier, und Bürgermeister, nebst seiner Gattin Dorothea, einer gebornen Rudertalhier. Von diesen genannten Jubelpaaren erlebte das Erstere von zweien Kindern 4 Enkel und 5 Urenkel, das Zweite hingegen von 5 Kindern 34 Enkel und 4 Urenkel.

Nach beendigtem Gottesdienste wurden beide Paare von ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln zum Altar geführt, wo die feierliche Einsegnung

derselben begann, und die Vorstellung: in diesem Augenblicke bringen Regent und Unterthan Gott ihre Dankopfer dar, die ganze Versammlung in die tiefste Rührung versetzte.

Da diese Anzeige nicht bloß als geschichtliche Mittheilung, sondern auch besonders diesen ehrwürdigen Paaren als ein Denkmal unsrer Achtung gelten soll, so verdienen sie dem Publico näher bekannt gemacht zu werden.

Wenn auch die Verdienste des zuletzt genannten Jubelgreises nur örtlich seyn konnten, so bestimmen sie doch den sittlichen Werth desselben vollkommen, da sein religiöses sittliches Leben, sein thätiges, entschloßnes, mit Besonnenheit, aber auch großen, erschöpfenden Aufopferungen für das Beste seiner Mitbürger bekanntes Wirken, so wie die Ausdauer seiner Grundsätze bei allen Stürmen der Zeit und des Schicksals bis zum hohen Abend seines Lebens ihm die Achtung und den Dank aller guten Mitbürger erwarben.

Um den erstgenannten Jubelgreis hingegen mußten freilich sowohl die Wissenschaften, die er sich erwarb, als auch besonders die Kunst der Geburtshülfe, die derselbe seit 50 Jahren mit beispiellos glücklichem Erfolge übte, so wie die Ansprüche, die nahe und fern die Menschheit an ihn machte, einen ungleich weitern Wirkungskreis ziehen. Die Verdienste, die dieser ehrwürdige Greis sich in unserer Mitte erwarb, hier aufzählen zu wollen, würde wenigstens für meine Mitbürger überflüssig seyn, unter welchen sie schon längst dankbar gewürdigt und erkannt wurden; aber um so mehr ist es heilige Pflicht, die Verdienste dieses edlen Mannes am den Staat hier laut auszusprechen, eine Kunde, die keinem guten Vaterlandsbürger vorenthalten werden darf.

Schon im Jahre 1816 zählte der Würdige gerade auch Achtzehnhundert und sechszeihen Kinder, deren Leben durch seine Kunst gerettet und dem Staate erhalten worden, ohne was von dieser Zeit an, bis zu gegenwärtigem Augenblicke, dieser Zahl

noch hinzugesät wurde. Erwägt man nun, daß gewöhnlich die ärztliche Hülfe in solchen Fällen erst dann aufgerufen wird, wo die Natur die ihrige verweigert und das Leben zweier Menschen bedrohet ist, so wird man es wohl nicht übertrieben finden, wenn man annimmt, daß dieser würdige Mann während der 50 Jahre, die er hier lebte und wirkte, dem Staate wenigstens 3000 Menschen erhalten hat!

Wenn das hier Mitgetheilte allein schon hinreicht, die Bedeutenheit dieses Jubelgreises für den Staat zu bekräftigen, so verdient aber auch der edle, liebenswürdige Charakter des Gefeierten, der, so lange er wirkte, seine Thätigkeit mit Liebe bezeichnete, nicht minder zur Kunde Aller gebracht zu werden, denen Auge und Herz für wahres Verdienst und Menschenwerth verliehen ward.

Seit 26 Jahren ist Einsender Dieses Zeuge der wahren Religiosität und reinen Sittlichkeit dieses *.....* Die seltsame Bescheidenheit desselben, bei so großem entschiedenem Verdienste, seine ehrbare, stille Häuslichkeit, sein tadelloser Wandel, der freundliche truglose Sinn desselben, wie seine daraus hervorgehende Verträglichkeit, seine immer frohe Bereitwilligkeit, auf jeden Ruf zur Hülfe zu achten, er mochte aus der Hütte des Armen, oder aus der Wohnung des Wohlhabenden zu ihm gelangen, und endlich sein mitleidiges Herz, das häufig da noch gab, wo das Gesetz ihm zu fordern erlaubte, sind doch ohnstreitig Tugenden, die den sittlichen Werth dieses ehrwürdigen Greises bestimmen, die Achtung seiner Umgebungen, wie des Vaterlandes ausrufen, und eine öffentliche Anzeige um so mehr verdienen müssen, je seltner sie in so glücklichem schönem Verein an einzelnen Individuen gefunden werden.

Wohl weiß es Einsender, daß er die Einwilligung dieses verdienstvollen bescheidenen Mannes zu dieser Ausstellung weder suchen noch erwarten durfte; allein erfahren sollte es der würdige Greis, auf eine auszeichnende Weise, noch bei seinem Leben erfahren,

daß er nicht übersehen ward, daß es noch Herzen giebt, die das wahre Verdienst zu würdigen wissen; Und an der Gränze achtzig ruhmvoller Jahre erfährt doch die Welt sein Verdienst nicht zu früh! —

Goldne Zeichen, Bruder, Freund und Wohltäter, können wir Dir nicht bieten; aber Dein schönes Bewußtseyn ist ja ein Stern, der ewig glänzt, und der Dank, von Tausenden hier ausgesprochen, ein Monument, das nicht verwiltet, das Du aber auch von unsrer Liebe nicht verschmähen wirst. Die Thränen, das laute Schluchzen tausend dankbarer Mütter, die ohne Deine Hülfe, in der Angst der Gebährerin, verschmachtet wären, und ihrer Kinder, denen ohne Deinen Beistand der Mutter Schoos zum Grab geworden wäre, diese dankbaren Zeugen, am Tage Deiner ehelichen Jubelfeier und Einsegnung, mögen Dir die Wahrheit unsrer Gefühle verbürgen!

Und so wird man sich hoffentlich überzeugen können, daß der unvergeßliche 17. Januar für unsre Kirchfahrt ein Tag hoher Weihe und selbiger Gefühle seyn mußte. Herzlicher und inniger betete in dieser heiligen Stunde wohl keine Gemeinde für das Leben des allgeliebten Königs: P a a r e s als unsere; tiefer wurde es wohl nirgends gefühlt als hier, welchen Werth ein frommes, tugendhaftes und gemeinnütziges Leben allen Verhältnissen desselben ertheilt; ruhiger und hoffender blickte die Andacht wohl nie in jenes Leben der Vergeltung hin, wo es allein, wo es auf ewig gilt: Dem Verdienste seine Kronen! Die Kirchfahrt zu Falkenstein.

Beschreibung von Pittsburg in Nordamerika.

(Aus dem Tagebuche eines Reisenden im J. 1817.)

Pittsburg, der Hauptort in der Grafschaft Allegheny, im nordwestlichen Theile Pensylvaniens, liegt auf einer großen Ebene der Erdzunge,

welche durch den Zusammenfluß des Monongahela und des Allegheny gebildet wird. Diese beiden vereinigten Flüsse erhalten von hier aus den Namen Ohio. Die umliegende Gegend ist sehr angenehm und voll von zum Theil hohen, doch aber sehr fruchtbaren, gut angebaueten und zahlreich bewohnten Bergen und Hügeln. In den Niederungen wird Mais, Weizen, Buchweizen, Gerste und Hafer, so wie unterschiedene Arten von Rüben in Menge erbaut und die Wiesen geben alljährlich eine ungemein große Menge des kraftvollsten Heues her, wodurch die Viehzucht, welche in Pferden, Ochsen, Kühen, Schaafen und vielen Federvieh besteht, gut unterhalten und beträchtlich vermehrt wird. Was das Pflanzenreich in Hinsicht der Bäume betrifft, so sind viele Gegenden umher mit dichten Waldungen bewachsen, welche wenig Nadelholz, dagegen aber größtentheils schöne Laubbölzer enthalten. Unter diesen zeichnen sich besonders die schwarzen und weißen Walnußbäume, Kastanten, unterschiedene Arten von Eichen, Buchen, Tulpen- und Heuschreckenbäume, wilde Kirsch- und Aepfelbäume aus. Der rothe Ahorn sowohl als der Zuckerahorn wächst hier in großer Menge, dessen Saft die Einwohner sehr vorthellhaft benutzen.

Obstbäume giebt es jetzt sehr viele und fast von allen Arten, in den Gärten, die man nur erst seit einigen Jahren hier angelegt hat; auch der Weinstock dürfte gut fortkommen, da man schon vielerlei wilde Weinreben hier antrifft, unter welchen diejenigen besonders bemerkbar sind, die auf einem niedrigen Stamme schwarze und sehr süße Beeren tragen. Im Jahre 1816 ward ein Versuch mit Verpflanzung dieser wilden Weinreben auf einem gegen Mittag gelegenen und durch gute Düngung vorgeordneten, nicht steil aufgehenden Berge allhier in der Nähe gemacht, und allem Ansehen nach wird dieser Versuch mit einem glücklichen Erfolge bekrönt werden. Endlich finden sich auch hier vortreffliche Kräuter zum medicinischen Gebrauche von besonderer Kraft in Menge.

Was nun die Stadt Pittsburg selbst betrifft, so ist diese 1760 nach dem Plane von Philadelphia angelegt, enthält 15 große, breite und gerade ausgehende Straßen, so wie drei kleine derselben. Die Häuser sind an der Zahl gegen 600 und sind größtentheils von Backsteinen, in neuern Zeiten aber von Sandsteinen erbauet worden, unter welchen letztern sich besonders die öffentlichen Gebäude, als die Akademie, welche früher nur eine öffentliche Schule war und 1796 als Akademie eröffnet ward, eine deutsche lutherische und eine 1787 einverleibte presbyterianische Kirche, das Gerichtshaus, das Gefängniß und die großen Waarenlager ic. auszeichnen. Die Stadt wird durch das Fort, Fayette genannt, welches auf einer Anhöhe, von der Erdzunge etwas entfernt, liegt, beschützt, und soll 1791 angelegt worden seyn; auch ist selbiges mit einer hinreichenden Garnison besetzt und mit Magazinen versehen.

Das Schiffelager ist an der niedrigen Spitze der Erdzunge angelegt, und stehen einige Häuser dabei, die aber bisweilen bei Ueberschwemmungen der Flüsse unter Wasser gesetzt werden und von ihren Bewohnern verlassen werden müssen.

Die Anzahl der Einwohner von Pittsburg ist durch die Einwanderung von Engländern, Franzosen und Deutschen beträchtlich vermehrt worden, und ist jetzt schon bis zu 4000 Seelen angewachsen. Diese bestehen größtentheils in Kaufleuten und Handwerkern, die ihren Erwerb und Nahrung im Handel und Verrichtung allgemeiner Bedürfnisse finden. Durch die Anbauung der Ländereten am untern Ohio, wodurch in Westen die Staaten Kentucky und Tennessee entstanden sind, hat Pittsburg, dessen Nahrung sich vorhin nur auf Ackerbau, Viehzucht und den Handel mit Häuten und Pelzwerk beschränkte, ungemein viel gewonnen, und der Handel, welcher sich nach obigen Staaten, nach Neu-Orleans, Neu-Madrid und andere spanische Orte am Metchissippi verbreitet, nimmt mit jedem Tage zu, und Wohlstand der Ein-

wohner läßt sich durch manchen großen Aufwand, den sie auf luxuriöse Einrichtungen in ihren Häusern ic. machen, deutlich wahrnehmen. Aus Philadelphia, Haver de Grace und andern Orten ziehen sie europäische Fabrikate, Zeuge zu Kleidern und Waaren des Luxus und der Mode, theils zum eignen Gebrauch, als auch zur weitem Versendung nach Westen.

Es kann daher wohl nicht fehlen, daß dieser Ort bei einer so günstigen Lage, den Verbindungen mit den canadischen Seen und der Schiffbarkeit der Flüsse, die hier zusammen kommen, jetzt schon von Wichtigkeit ist und noch wichtiger werden kann, wenn selbiger nicht durch sich verbreitete Kriegsunruhen in seinem Wachstume gestört wird.

Von Künstlern findet man hier Maler, Bildhauer und Tonkünstler, so wie Gold- und Silberarbeiter, Uhrmacher ic. Auch an Handwerkern ist kein Mangel. Von jeder Classe trifft man eine verhältnißmäßige Anzahl an, welche nie über Mangel an Arbeit klagen, und daher mit den übrigen Einwohnern ein gutes und frohes Leben führen. Alle Religionsverwandte genießen gleiche Rechte und Freiheiten, und ist für ungestörte Ausübung ihrer Gottesverehrungen gesorgt.

Pittsburg hat zwei Jahrmärkte, als den 6ten Junius und 6ten December; außer diesen aber auch noch zwei gewöhnliche Wochenmärkte. An den Jahrmärkten werden oft Pferderennen gehalten, auch Selltänzer, sogenannte Zahnärzte oder Marktschreier und dergleichen, finden sich dabei ein.

Zu dem Bezirke von Pittsburg gehört übrigens noch ein Umfang von 3000 Acres, welcher ein längliches Viereck bildet, in welchem sich einige schöne von Sandstein erbauete Landhäuser mit Gärten befinden. Dieser Umfang erstreckt sich von der Stadt aus bis über den Allegany-Fluß. Jenseits des Monongahela, welcher daselbst über 1200 Fuß breit ist, steigt gerade der Erdspeige gegenüber ein sanfter Berg von ohngefähr 500 Fuß Höhe an, welcher unter allen umliegenden Bergen

der
gro
17
du
ger
gar
bes
ein
dur

Al
Un
und
in

war
ma
Kor
ten
und
Sa
In
ten
und
sch
che
hab

Ne

züg
hier
Zeit
St
lan
der
den
Ab
ord

der reichste an Steinkohlengruben ist, welche ohne große Mühe daselbst gebrochen werden. Im Jahre 1765 soll eine von den dasigen Steinkohlengruben durch ein Versehen der Grubenarbeiter in Brand gerathen seyn und habe das unterirdische Feuer fast ganzer acht Jahre gewüthet, wobei der Berg oft, besonders bei Regenwetter, so lang gerauchet, bis ein Theil desselben eingestürzt und das Feuer dadurch erstickt worden sey.

Die übrigen Theile auf der westlichen Seite des *Almogany*-Gebirges enthalten, nach der letztern Untersuchung derselben, an Metallen nur Kupfer- und Eisenerze, welche letztere einen Hohofen stets in Umtrieb erhalten. Blei bricht nur dann und wann mit ein, und von Vitriol und Alaun findet man Spuren. Ein bläulicher Marmor von feinem Korn und Härte, welcher, wenn er Politur erhalten hat, wird auch in diesem Gebirge gebrochen und beschäftigt die hiesigen Bildhauer. Schiefer, Sand- und Kalkstein findet man in ganzen Lagern. In den Brüchen der beiden letztern trifft man seltene Versteinerungen von sehr großen Seemuscheln und schöne krystallisirte Kalkspathdrusen von unterschiedenen, zum Theil gemischten Farben an, welche für den Mineralogen ein besonderes Interesse haben dürften.

Ueber Zubereitung des *Cassians* und anderen Leders in der Türkei.

Der türkische *Cassian* ist bekanntlich der vorzüglichste und wird häufig ausgeführt. Es werden hierzu Bock- oder Ziegenhäute genommen, und um Zeit, Arbeit und Farbestoffe zu sparen, immer 36 Stück zugleich zubereitet. Man hat in Europa lange behauptet, daß zum Abhaaren der Häute in der Levante nur Salz und Galläpfel gebraucht würden; allein dies ist falsch. Zwar erfordert dieses Abhaaren in einem Lande, wo die Luft so außerordentlich trocken ist, nur eine leichte Beize; es ist

jedoch ganz außer Zweifel, daß man sich in allen türkischen Gerbereien des Kalkes dazu bedient.

Die Felle werden immer in sechs Stück zusammen gebunden, in eine Kalkgrube geworfen, und hierauf wieder in klarem Wasser abgewaschen und im Schatten getrocknet. Dann legt man sie auf einander und läßt sie so lange liegen, bis sie sich erhigt haben und die Haare leichter losgehen. Diese werden hierauf mit der Hand oder mit einem besonders dazu bestimmten Messer ausgerissen: dies muß jedoch sehr geschickt verrichtet werden, denn die Schönheit des Felles hängt nicht nur davon ab, sondern auch die Haare selbst werden vortheilhafter verkauft, wenn sie gut ausgerissen und lang sind. Hierauf werden die Häute aufs Neue in die Kalkgrube gelegt, um sie auch auf der Seite gegen das Fleisch zu reinigen, wie man sie durch die vorige Beize auf der äußeren Seite gereinigt hat. Auf diese Art schaben die türkischen Gerber die Häute auf beiden Seiten, ohne das weitläufige Verfahren nöthig zu haben, das die unsrigen hierbei beobachten. Auch nach dieser zweiten Kalkbeize werden die Häute wieder in fließendem Wasser ausgewaschen und dann in einem Absud von Hunds-Excrementen gelegt. Zur Zubereitung dieser Absude werden 30 Pfund solcher Excremente und 30 Pfund Wasser in einem großen Kessel gethan, und diese Mischung, wenn sie anfängt zu kochen, mit hölzernen Stäben fleißig umgerührt. Ist der Absud fertig, so werden die Häute hinein getaucht; dies geschieht mit großer Vorsicht und nur allmählich. Der Arbeiter faßt zu diesem Ende jede Haut einzeln an beiden Enden und fährt damit ganz leicht auf der Oberfläche des Absuds verschiedene Male hin und her. Wenn auf diese Art die Häute nach und nach eingetaucht worden sind, so wirft man sie endlich ganz in die Kufe und läßt sie 12 Stunden darinnen liegen. Hierauf werden sie in fließendem Wasser vom Unrath gesäubert und 3 Tage lang zur nochmaligen Reinigung in einem Absud von Kleien gelegt. Durch diesen Absud werden die Häute wieder weicher und

geschmeidiger, und dadurch wird die übermäßige Zusammenziehung, die eine Wirkung des Absuds von Hund-Excrementen ist, wieder gut gemacht. Wenn die Häute aus diesem Kleienbade heraus kommen, so werden sie abermals in klarem Wasser gewaschen, stark ausgerungen, um sie weicher zu machen, und dann eingesalzen. Man streut nämlich ein fein gestoßenes Salz auf die Seite der Häute, die zum Färben bestimmt ist und legt sie dann sämtlich auf Haufen; je länger sie so liegen bleiben, desto besser werden sie, denn das Salz stärkt das Leder und macht es geschmeidig. Dies ist eine so wesentliche nöthige Operation, daß die guten Färber und die nicht gerade nöthig haben, ihre Auslagen bald wieder zu gewinnen, die Häute oft 2 Monate lang in dieser Salzbrühe liegen lassen.

Zuletzt kommen endlich noch die Häute in einen Absud von trockenen Feigen. Man läßt nämlich in einem Kessel für jede Haut 24 Unzen kochen und schüttet den dadurch gewonnenen Syrup über die Häute. Hierin müssen sie so lange liegen bleiben, bis sie unmittelbar darauf gefärbt werden sollen. Der Feigenfaß, der in die Häute dringt, soll nicht nur das Leder weich und geschmeidig, sondern auch besonders geschickt machen, die Cochenille und andere Farbestoffe anzunehmen.

Wenn die Häute aus dem Feigenbade herauskommen, so werden sie noch in Alaun getaucht und dann gestreckt oder ausgedehnt. Dies ist die letzte Zubereitung, und es fehlt ihnen nun nichts weiter, als die Farbe.

Die schöne rothe Farbe, die dem türkischen Saffian seinen vorzüglichsten Werth giebt, besteht aus einer Mischung von verschiedenen Ingredienzen, wovon auf 36 Häute folgende Proportionen genommen werden:

Cochenille	130	Quentchen
Curcuma, oder Gelbwurz	45	"
Gummi-Gutta	15	"
Arabisches Gummi	10	"
Weißer gepulverter Alaun	10	"

Granaten-Rinde	10	Quentchen
Citronensaft	2	"
Wasser	120	Pfund.

Der Alaun wird nur nach und nach in die Mischung gethan und zwar zuerst 3 bis 4 Quentchen; dann wird die Dosis immer vermehrt bis zu 10 oder 12 Quentchen. Alle übrigen Farben werden in den angeführten Proportionen in einen Kessel geschüttet und etwa 2 Stunden lang sehr stark gekocht, bis das Wasser um ein Zehntel vermindert ist. Hierauf fängt die eigentliche Operation des Färbens an, wobei zu bemerken ist, daß das Farbewasser möglichst gespart werden muß, um für die ganze Masse von Häuten damit auszulangen. Man schöpft deshalb das Wasser in kleinen Quantitäten aus dem Kessel und gießt es in ein daneben befindliches großes Gefäß, in dem das Färben vorgenommen wird. Zuerst legt der Arbeiter die Haut einfach zusammen, so daß die Seite, wo das Haar gefessen, auswärts kommt, und taucht sie langsam in das Farbewasser, indem er sie an den beiden äußersten Enden hält. Hierauf spannt er sie auf den Schabock und dreht sie stark mit den Händen. Unterdessen wird abermals Farbewasser in das Gefäß gegossen und die Haut noch einmahl eingetaucht. Diese Operation wird so lange wiederholt, bis man die Haut für gefärbt genug hält, oder bis sie dann aufs neue in eine Kufe mit Wasser, wovon Sumachblätter und pulverisirte Galläpfel gethan werden. Auf 2 Häuten werden 3 Pfd. Sumach, 1 Pfd. Galläpfel und 3 Pfd. Wasser genommen. Das Wasser muß sehr heiß, jedoch nicht siedend seyn, wenn der Sumach und die Galläpfel hineinkommen. Wahrscheinlich soll durch diese Operation die aufgetragene Farbe befestigt und ihre Lebhaftigkeit erhöht werden. Sind die Häute von diesem Wasser gehörig durchweicht, so werden sie gestreckt und mit einem in reinem Wasser durchnäßten Schwamm gerieben.

Hierauf wird der Saffian polirt und erhält durch verschiedene hölzerne, äußerst glatte Instrumente

den nöthigen Glanz; zugleich werden dadurch die überflüssigen Partickeln von Sumach und Galläpfeln, die sich darin festgesetzt haben können, vollends weggeschafft. Zuletzt wird das Leder auf einem glatten Marmor mit Bimsstein gerieben, um ihm die Narben zu geben.

Dies ist das Verfahren, das bei dem Zubereiten und dem Färben des rothen Saffians beobachtet wird. Einige Färber rühmen sich zwar, daß sie noch besondere Geheimnisse wissen, allein diese schränken sich bloß darauf ein, daß durch Beimischung einiger Pflanzensäfte der Farbe stärkere Schattirungen gegeben werden können. Wenn z. B. das Roth etwas schwach ist, so mischen sie Curcuma in die Farbe, um sie zu verstärken, und ist zu dunkel, so erhellen sie es durch Borax. In der Färberet, wie in der Maleret, hat man den Vortheil, daß man die Farben probiren kann, ehe sie aufgetragen werden.

Der gelbe Saffian wird eben so zubereitet, wie der rothe; nur liefert zu diesem die Cochenille den Hauptfarbestoff und zu jenem die Kreuzbeere. Die Türken geben dem Saffian auch andere Farben, allein nur im rothen und gelben haben sie ihre eigentliche Stärke. Ihre schwarze Farbe hat weniger Glanz, als die unfrige, ihre grüne hält nicht und ihre blaue verschießt noch schneller. Im Ganzen kann man annehmen, daß uns die Türken in der Kunst, Saffian zu machen, eben so sehr übertreffen, als wir ihnen in der Zubereitung aller übrigen Lederarten überlegen sind.

In Macedonien, so wie in allen an der Donau gelegenen Provinzen, hat man vortreffliche Büffel- und Ochsenhäute; allein man versteht es nicht, sie zu färben. Man legt sie zwar, wie bei uns, in Gruben und bestreut sie mit Lohe; allein diese Gruben sind schlecht eingerichtet, nicht tief genug, und die Häute werden nicht lange genug darin gelassen. Die stärksten Häute erhalten in der Türkei nur 2 oder 3 Lohen, dagegen ihnen bei uns 5 bis 6 gegeben werden. Das türkische Leder bleibt daher

immer roh, weil es nicht genug Nahrung bekommt, aus dieser Ursache zieht es sich, wird nicht wasserdicht und fault sehr leicht.

Ein anderer Fehler der türkischen Färber besteht darin, daß sie ohne Unterschied alte und neue Lohe nehmen. Je frischer jedoch die Lohe ist, desto mehr Stärke hat sie, denn ihre vorzüglichste Wirksamkeit liegt in ihrer abstringirenden Eigenschaft, es ist also natürlich, daß die alte Lohe weniger wirksam ist.

Auch verfertigen die Türken diese Arten von Leder nur zu ihrem Gebrauch, dagegen sie eine außerordentliche Quantität Saffian, der im Handel den Namen Corduan führt, ins Ausland verkaufen. Die vorzüglichsten griechischen Fabriken, die diesen Handel unterhalten, sind die zu Larissa in Thessalien, zu Jamna in Epirus und zu Cassionicht in Macedonien. Nur allein die Deutschen kaufen jährlich für 60,000 Pfister (?) Saffian in diesen Fabriken.

In Constantinopel werden aus diesem Saffian Briestaschen, Gürtel, tartarische Gewehrgehänge, Schabracken und noch viele andere niedliche Arbeiten verfertigt. Die Stickerei auf denselben ist so künstlich gemacht, daß sie mit goldnen Flittern und Blättchen bedeckt zu seyn scheint, und doch sind es nur mehr oder weniger platte Goldfäden, mit denen dort so fein und zierlich in Leder gestickt wird, wie bei uns in seidene Zeuge.

Es versteht sich aus der obigen Beschreibung von der Zubereitung des Saffians, daß die vorzüglichsten Handthierungen, die in der Levante dabei vorgenommen werden, in den Kalkgruben, in dem Abjud von Hunds-Excrementen, in dem Kleien- und Feigenbad und in der Alaunbereitung bestehen, durch welche letztere die Häute unmittelbar zur Farbe tüchtig gemacht werden. Heut zu Tage wird zu dieser Farbe Cochenille genommen; da aber die türkischen Saffian-Fabriken schon zur Zeit der Araber geblüht haben, so ist es wahrscheinlich, daß in frü-

heren Zeiten der Kermes statt der Cochenille gebraucht wurde.

Zur Grubenbereitung bedient man sich der Käppchen oder Kelche der Eicheln oder auch der Galläpfel. Zu Uekap in Servien nimmt man dazu die Rinde von einer Fichte, die auf den höchsten Gipfeln des Scardus wächst, und in einigen Gärbereten in Griechenland vertritt der Sumach die Stelle der Galläpfel. Dieser hat den Vorzug, daß er weniger adstringirende Thelle enthält, und deshalb das Leder nicht so austrocknet.

Ehe man den gelben Saffian färbt, wird er ins Treibfaß eingesetzt, um die Farbe zu bekommen; der rothe hingegen wird vorher gefärbt. Dies ist die charakteristische Verschiedenheit zwischen beiden Arten von Zubereitungen. Der Grund davon ist schwer einzusehen; denn wenn durch das Treiben die rothe Farbe lebhafter und dauerhafter wird, wie man angiebt, so sollte auch in den Baumwollenfärbereien die rothe Farbe erst nach der Galläpfelfarbe aufgetragen werden, was jedoch nicht geschieht.

Die gelbe Farbe besteht hauptsächlich in Kreuzbeeren, Alaun, Curcuma, Citronensaft und Granatrinde. Die Türken behaupten, daß die beiden letzten Ingredienzen dieser Farbe ihre eigenthümliche Schönheit geben.

Es verdient bemerkt zu werden, daß die Türken bei der Saffianbereitung weniger verschwenderisch mit den Flußarbeiten sind, als wir; und dies ist vielleicht eine der vorzüglichsten Ursachen von der großen Geschmeidigkeit ihres Leders. Das Wasser hat die Wirkung, das Leder zu härten und ihm die Consistenz und Stetigkeit des Pergaments mitzutheilen. Daher haben die Türken an die Stelle des gewöhnlichen Waschens im Wasser das Eintauschen der Häute in ölige Flüssigkeiten eingeführt, und hierdurch wird ihr Saffian sanft und weich.

Klingende Steine in China oder Sina.

(Description générale de la Chine par l'Abbé Grosier.)

Unter den musikalischen Instrumenten in China wird eines aus klingenden Steinen verfertigt. Ueberhaupt ist die Anzahl eigenthümlicher Instrumente bei den Chinesen sehr groß, nur reichen sie freilich, einzeln genommen, nicht an die hohe Vollkommenheit der unstrigen, zumal der in der neuesten Zeit erfundenen. Aber vielleicht hat sonst auch kein Volk in der Welt diesen Gebrauch von den Steinen gemacht. Ein altes Geschichts-Buch des Chu-king erzählt nemlich: die Alten hätten bemerkt, wie von der Strömung des Wassers einige Steine an den Ufern erklingen; sie hätten daher einige Steine herausgenommen und aus Vergnügen über ihren schönen Ton daraus einen Ring gemacht. So heißt in China das alte und sehr beliebte Instrument, was man aus eben solchen Steinen zusammensetzt. Man unterscheidet dann das Tse-king und Pien-king. Jenes besteht aus einem einzigen Steine und hat daher nur einen Ton. Das Pien-king hingegen besteht aus 15 Steinen, welche das ganze Tonsystem der alten Chinesischen Musik umfassen.

Frage und Antwort.

Frage:

Was ist der Liebe Zauberkrast,
Wenn sie nicht Seelenfrieden schafft?
Doch wenn auch ihn sie geben kann —
Wohlan, wer sagt das Mittel an?

Antwort:

Ich nenn' es Dir; es ist die Ehe,
Wo zwei zu ewig wahrer Treue
Verband der Tugend heil'ge Weihe!
Wer spotten kann — dem wehe!

B.